



Separatum aus:

THEMENHEFT 20

Jan Mohr (Hrsg.)

Beratungsszenarien in Mittelalter und Früher Neuzeit

Literarische Entwürfe von Rat und Beschluss

Publiziert im August 2026.

Die BmE Themenhefte erscheinen online in der University of Oldenburg Press unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](#). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von Prof. Dr. Anja Becker (Bremen) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Bastert, Bernd/Herz, Lina: Krieg und Verwandtschaft. Beratungsszenarien in der französischen Heldenepik, in: Mohr, Jan (Hrsg.): Beratungsszenarien in Mittelalter und Früher Neuzeit. Literarische Entwürfe von Rat und Beschluss, Oldenburg 2026 (BmE Themenheft 20), S. 85–105 (online).

Bernd Bastert / Lina Herz

Krieg und Verwandtschaft

Beratungsszenarien in der französischen Heldenepik

Abstract. Der Beitrag untersucht Beratungsszenen in deutschsprachigen Bearbeitungen der französischen Heldenepik (*Chanson de geste*) als gattungsprägendes narratives Strukturprinzip. Anhand des ›Rolandslieds‹, des Willehalm-Zyklus sowie im Vergleich mit Werken, die auf dem Typus französischer *Chansons d'aventures* basieren, wird gezeigt, dass formelle politische Beratungen zentrale Diskurse um militärische Auseinandersetzungen, Herrschaft und Dynastie bündeln, Handlung retardieren und zugleich kriegerische Eskalationen präfigurieren. Während männlicher Rat überwiegend außenpolitisch-militärisch konnotiert ist, wird dynastische Zukunft vor allem über weibliche Beratungen verhandelt. Beratung erscheint damit als Scharnier zwischen Narration, Gewalt und genealogischer Ordnung.

I don't want to see him alone.
He says things that annoy me.
He gives me good advice.
(Oscar Wilde, ›The Picture of Dorian Gray‹)

Diese Worte lässt Oscar Wilde Dorian Gray über seinen Maler Basil sagen und gibt uns Lesenden die Binse mit, dass guter Rat selten willkommen ist und noch seltener befolgt wird. Diese Überheblichkeit dem Ratgeber gegenüber ist allerdings kein Spezifikum von narzisstischen Dandys im 19. Jahrhundert, sondern eine motivische Konstante. So gibt in beinahe jeder *Chanson de geste* z. B. Karl der Große einen vortrefflichen Dorian ab. In der

französischen Heldenepik sind Beratungsszenarien für die Narration und die Aushandlung von politischen Aktionen, die sich etwa um militärische oder dynastische Konflikte und Möglichkeiten drehen, derart konstitutiv, dass der ›Urtext‹ jener Gattung vor einiger Zeit sogar als regelrechter »Staatsroman« charakterisiert worden ist (Ott-Meimberg 1980). Gemeint sind die ›Chanson de Roland‹, der älteste bekannte Text der französischen Heldenepik, und das ›Rolandslied‹, seine deutsche Bearbeitung. Dass man bei der Frage nach Szenen der Beratung politischen Handelns schnell an Heldenepik denkt, liegt zum einen an der Frequenz des Auftretens solcher Szenen, aber vor allem daran, dass sie dort stets von inhaltlichem Gewicht sind; Jan-Dirk Müller beschreibt sie als nicht zuletzt »gattungsprägende[] Dominante« (1993, S. 124, in Bezug auf Jauß 1977, S. 112). Die formelle Ratsversammlung, in der es weniger um den Inhalt des Ratschlags als um die öffentliche Zustimmung zum Herrschaftshandeln geht, die zumindest in die Illusion eines Gemeinschaftsentscheids gestellt wird (vgl. Müller 1993, S. 126), sind feste und gattungsmäßig erwartbare Motive. Diese narrative Schwerpunktsetzung innerhalb der Texte der Chanson de geste sowie deren deutschen Adaptationen erfolgt nicht nur über die Beratungshandlungen, sondern vor allem über ein festes mit ihnen verknüpfted Figurenarsenal.

Die engsten Berater Karls, seine zwölf Pairs, treten in den literarischen Entwürfen dabei weniger als politische Agenten ihrer Herrschaftsgebiete in Erscheinung, sondern als – zerfallen in zwei opponente Lager – gute und schlechte Ratgeber, die seit der ›Chanson de Roland‹ meist in gleicher Rolle auftreten und damit zu statischen Figuren mit Markerfunktion werden, wenn allein der Name eines Ratgebers schon anzeigen kann, auf welcher Seite er steht. Für die formellen Beratungen bildet sich – und dies trotz der großen und vielseitigen Textgruppe der Chanson de geste zwischen 1150 und 1500 sehr konsistent – ein strukturelles Muster heraus: So scheinen die erzählerisch zentralen Themen und Konflikte der jeweiligen Werke in jenen Beratungsszenarien oft geradezu eingekapselt zu sein und, narratologisch gesprochen, in einigen Fällen überhaupt erst jene ereignishaften Si-

tuationen, wie Lotman sie nennt, zu generieren, aus denen die Handlung sich entwickelt und durch welche sie vorangetrieben wird (vgl. Lotman 1972, S. 312, 327–332). Formelle politische Beratungsszenen werden so zu zentralen Momenten im Handlungsgeschehen, die aber insofern eine Sonderstellung einnehmen, als sie zwischen den auf die Eskalation hin erzählten Szenen retardierend oder sistierend wirken, bevor sich im Anschluss Erzähl- und Handlungstempo stark beschleunigen und dadurch die Beratungshandlung aufs Engste mit der folgenden Gewalthandlung verknüpft wird. Diese verlässliche Struktur erfährt dann über ihre unterschiedlichen Figurationen motivische Erweiterung, bzw. variierende Wiederholung, denn es wird sich im Folgenden zeigen, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, wer wen in welcher Frage berät.

1. Beratungsszenarien in Werken mit Kreuzzugsthematik

Bereits im französischen wie im deutschen ›Rolandslied‹, die beide im 12. Jahrhundert entstanden, sind formelle Beratungen und die daraus resultierenden Handlungen zentral. Das ist in der Forschung zwar bereits erkannt und häufig beschrieben worden (vgl. Müller 1993; Leuchtenberg 2020; Bigalke 2022, S. 123–165); gleichwohl lohnt es sich, die entsprechenden Szenen, die für die Narrativik der Texte entscheidend sind, unter diesem Aspekt noch einmal genauer anzuschauen. Vereinfacht gesagt, lassen sich ›Chanson de Roland‹ und auch das ›Rolandslied‹ in drei Teile gliedern. Der erste Teil, der bis zur Belehnung Rolands mit Spanien, seiner daraus resultierenden Krönung zum spanischen König und dem Abzug Kaiser Karls aus dem eroberten Land reicht (›Rolandslied‹, V. 3241), schildert zwar einige Kämpfe zwischen dem siegreichen Heer Karls und den spanischen Andersgläubigen unter Marsilie, größeren Raum nehmen aber eben die drei (in der ›Chanson de Roland‹ zwei) großen Beratungsszenarien auf Seiten der Christen und der Andersgläubigen ein. Den zweiten Teil dominieren dann die ausführlichen Darstellungen der beiden blutigen Schlachten bei

Roncesvalles. Während die erste von den christlichen Kämpfern gewonnen wird, endet die zweite, nachdem immer stärkere heidnische Verbände herbeigeführt werden, mit dem Tod aller Christen. In der sich anschließenden Entscheidungsschlacht erringt der den Andersgläubigen nacheilende Karl mit seinen Truppen schließlich den endgültigen Sieg der christlichen Partei (›Rolandslied‹, V. 8672). Der abschließende Prozess, in dem Geneluns Verrat geahndet wird, bildet als eine Art Coda den dritten und letzten Teil.

Die Beratungsszenarien des ersten Teils lassen sich dabei als Dispositive verstehen, in denen die miteinander eng verwobenen Diskurse, die die antagonistischen Positionen des Textes in den beiden folgenden Teilen markieren, entwickelt und präsentiert werden. Die erste Beratungsszene des deutschen ›Rolandslieds‹ (in der ›Chanson de Roland‹ fehlt diese Passage, die eine Ergänzung des Pfaffen Konrad ist) demonstriert sogleich den stark formalisierten Charakter mittelalterlichen Beratungshandelns, in der historischen Realität wie auch in der Literatur. Den von Gott stammenden Auftrag zur gefährlichen kriegerischen Bekehrung der spanischen Andersgläubigen, zum Kreuzzug also, muss Karl mit seinen Heerführern abstimmen. Dazu fragt er zunächst seine engsten Ratgeber, die *ûzerwelten zwelfe* (›Rolandslied‹, V. 130) – hier werden die auch später immer wieder auftretenden zwölf Pairs erstmals genannt – nach ihrer Meinung. Sie beraten sich daraufhin mit ihren jeweiligen Untergebenen (›Rolandslied‹, V. 133–145). Erst nach der allgemeinen Zustimmung, die Roland stellvertretend formuliert, werden Truppen aufgestellt, vor denen der Kaiser dann eine regelrechte Kreuzzugspredigt hält, bevor das Heer sich in Richtung Spanien aufmacht. Deutlicher als im französischen Prätext wird im deutschen ›Rolandslied‹ mit Hilfe dieses Beratungsszenariums die erste und wichtigste diskursive Ebene des Textes eingeführt: Es geht um die religiöse Auseinandersetzung zwischen Christen und Andersgläubigen, im kontemporären Verständnis um den überzeitlichen Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Teufel, die in den Ansprachen Karls und Bischof Turpins beide dann auch einige Male erwähnt werden.

Die spiegelbildliche formelle Beratung des durch Karls Heer in die Enge getriebenen Königs Marsilie mit seiner engsten Entourage, die gleichfalls aus sechs Herzögen und sechs Grafen besteht, *die sînes râtes phlâgen* (›Rolandslied‹, V. 406), zeigt einen Herrscher, der auf seinen klugen Ratgeber Blanscandiz, einen vom Alter gebeugten Fürsten (›Rolandslied‹, V. 426), hört und bereitwillig dessen Rat folgt, nicht die aussichtslose militärische Auseinandersetzung zu suchen, vielmehr Karl und sein Heer durch eine List in Sicherheit zu wiegen und zum Rückzug zu bewegen, um später in dessen Herrschaftsgebiet einzufallen. Dominiert auf Seiten der Christen der religiöse Diskurs die Beratungsszene, ist bei ihren Gegnern davon keine Rede – stattdessen geht es ihnen um die Verteidigung ihres Besitzes, ihres Landes sowie eine imperialistische Eroberung und Unterwerfung des feindlichen Reiches. Das ist die zweite, manchmal übersehene diskursive Ebene im ›Rolandslied‹, die zwar auch auf christlicher Seite subkutan mitschwingt, viel offensichtlicher jedoch den Andersgläubigen unterstellt wird. Wiederum ist es eine Beratungsszene, in der das intra- wie extradiegetisch verhandelt und ausgestellt wird.

Der dritte große, für die Erzählhandlung zentrale Diskurs des ›Rolandslieds‹ wird erneut in einer Beratungsszene präsentiert. Gemeint ist der Dissens zwischen Genelun und Roland bzw. den zwölf Pairs, der in einer großen formellen Ratsversammlung aufbricht, in der über das (scheinbare) Friedensangebot Marsilies diskutiert wird. Im deutschen ›Rolandslied‹ ist Genelun als einziger bereit, darauf einzugehen, er wirft in der Ratsversammlung allen übrigen Ratgebern, insbesondere aber Roland, Unerfahrenheit und mangelnde *wisheit* vor.¹ Dass sich dahinter auch ein dynastischer Erbfolgekonflikt verbirgt, wird erst später deutlich: Genelun ist mit Karls Schwester verheiratet und hat mit ihr einen gemeinsamen Sohn namens Baldewin. In erster Ehe war Geneluns Frau mit dem (im ›Rolandslied‹ namentlich nicht genannten) Milon verheiratet, aus dieser Ehe ging Roland hervor. Mit anderen Worten: Genelun ist Rolands Stiefvater und fürchtet, dass sein vom Kaiser protegierter Stiefsohn den noch unmündigen

leiblichen Sohn Baldwin aus dem Erbe verdrängen könnte. Eben deshalb ist Genelun so erschüttert, als er, nachdem Roland selbst sowie zwei weitere Freiwillige von Karl abgelehnt worden waren, von Roland als Diplomat vorgeschlagen wird, der sich auf den lebensgefährlichen Weg zu Marsilie machen soll, um Karls Bedingungen für einen Friedensvertrag zu übermitteln. Genau daraus resultieren Feindschaft und Rache, die er Roland – ausdrücklich jedoch nicht Karl – in der Ratsversammlung öffentlich ankündigt und schließlich im Zusammenspiel mit den Gegnern der Christen auch ausführt. Vorbereitet und den Rezipient*innen präsentiert wird auch dieses Vorhaben erneut als formelle Ratsversammlung (›Rolandslied‹, V. 1918ff.), in der die Andersgläubigen gemeinsam mit Genelun ausführlich diskutieren, bevor sie sich in einer Schwurgemeinschaft gegen Roland und die zwölf Pairs verbünden (›Rolandslied‹, V. 1948–1954). Die für Genelun und seine Sippe dominierende dynastische Problemebene verschränkt sich hier mit der politisch-imperialen auf Seiten der Andersgläubigen.

Es sind also jeweils Beratungsszenarien im ersten Drittel des Werks, mittels derer, erzählerisch sehr geschickt, jene unterschiedlichen Problem-ebenen erzeugt und dem Publikum verdeutlicht werden, die die Erzählhandlung im Folgenden diskursiv bestimmen, bis die drei in den Beratungen vorgezeichneten Dissense gegen Ende schließlich aufgelöst werden. Machtpolitisch durch die Niederlage und den Tod Marsilies und seines Sohns, heilsgeschichtlich durch Karls Vergeltungsfeldzug, an dessen Ende er sein Pendant, den andersgläubigen Oberherrscher Paligan, auf Gottes ausdrückliche Aufforderung hin im Zweikampf tötet, und feudallyrechtlich, indem im abschließenden Prozess Genelun zum Tod durch Zerreißen, die typische Strafe für einen Verräter, verurteilt wird. Narratologisch bemerkenswert ist dabei, dass es immer Beratungsszenarien sind, in denen in knapper Form, ohne dass ein Erzähler längere Ausführungen nötig hätte, die dominanten Diskurse und deren Hintergründe eingeführt werden. Das Verhältnis von Beratung und Krieg bildet sich interessanterweise auch in den Illustrationen

der Heidelberger Handschrift Cpg 112 ab: Von insgesamt 35 Illustrationen sind 17 Beratungsszenen, 18 Kriegs-, Kampf-, oder Schlachtfeldszenen.

Demonstrieren lässt sich die Bedeutung der Beratungshandlungen ebenfalls am anderen Erzählkomplex der französischen Heldenepik, der im oberdeutschen Raum auf Interesse stieß und produktiv umgesetzt wurde – dem ›Willehalm‹-Stoff. Der aus Ulrichs von dem Türlin ›Arabel‹, Wolframs ›Willehalm‹ und Ulrichs von Türheim ›Rennewart‹ bestehende Zyklus semantisiert die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Andersgläubigen anders und komplexer als das auf Dichotomien basierende ›Rolandslied‹. Auch hier zeigt sich indes das gleiche Phänomen wie schon beim älteren Text: Zentrale Themen der jeweiligen Werke werden häufig in Beratungsszenarien verhandelt.

Wolframs ›Willehalm‹ etwa kennt mehrere Beratungsszenarien, die sich – der Thematik des Kampfes zwischen Christen und Andersgläubigen entsprechend – beinahe immer um die Vorbereitung militärischer Aktionen drehen. Während Terramer, der gegnerische Oberkönig und Vater Gyburcs, und seine Getreuen vor dem Angriff auf Willehalms Herrschaftsgebiet einen nur knapp geschilderten Kriegsrat halten und dabei als Schlachtruf *Tervigant*, also den Namen eines ihrer höchsten Götter festlegen (›Willehalm‹, V. 118,26) – was sie zugleich als Polytheisten kennzeichnet und diskriminiert –, gestaltet sich das analoge Beratungsszenarium auf Seiten der Christen ungleich schwieriger und ausführlicher. Hier verlangt Willehalm bei seinem Auftritt am königlichen Hof in Munleun von König Lois, seinem Schwager, wie selbstverständlich weitere militärische und finanzielle Unterstützung für den Krieg und pocht dabei auf dessen Pflicht zur verwandtschaftlichen Hilfe. Der König aber möchte deswegen zunächst eine formelle Ratsversammlung einberufen, was wiederum Willehalm empört (›Willehalm‹, V. 179,1ff.; zur Figur des Königs Lois in dieser Szene und im ›Willehalm‹ insgesamt vgl. Herweg 2011; Herweg 2012; Nieser 2020; Hellmann 1967, bes. S. 139–247). Was folgt, ist eine Mischung aus informellen und formellen Beratungen und Entscheidungen – bei denen Lois ausdrücklich

nicht auf seine Frau, Willehalms Schwester, hört, die zunächst die Bitte ihres Bruders um militärische Unterstützung brüsk zurückgewiesen hatte und daraufhin von diesem misshandelt worden war. Als sie später um Hilfe für Willehalm bittet, mit dem sie sich wieder versöhnt hat, übergeht Lois ihre Intervention (›Willehalm‹, V. 180,1–30). Stattdessen legen in einem informellen Gespräch Willehalms Vater Heimerich, seine Mutter Irmschart und Willehalms übrige anwesende Verwandte König Lois nahe, den Kampf des Markgrafen gegen die Andersgläubigen weiterhin zu unterstützen (›Willehalm‹, V. 181,26ff.). Der König geht nach einigem Zögern schließlich darauf ein (›Willehalm‹, V. 184,21ff.), macht diese Entscheidung zunächst jedoch auf einer öffentlichen Reichsversammlung bekannt und lässt sie von den Fürsten formell bestätigen. Erst danach wird das Heeresaufgebot bestellt (›Willehalm‹, V. 185,11ff.). Sowohl der familiär-verwandtschaftliche wie auch der Kreuzzugsdiskurs, die den ›Willehalm‹ beide gleichermaßen prägen, sind demnach in die literarische Darstellung der Beratungshandlungen eingelassen – und präfigurieren damit die zweite, sehr viel berühmtere Beratungsszene in Wolframs *Chanson de geste*-Bearbeitung. Vor der zweiten und entscheidenden Schlacht gegen Terramers Truppen tritt der Fürstenrat in Orange zusammen. Ungewöhnlicherweise ist bei dieser formellen Beratung auch eine Frau zugegen – Gyburc, die zuvor die Burg Orange ohne Willehalms Hilfe gegen die feindlichen Angriffe ebenso listig wie erfolgreich verteidigt hatte (›Willehalm‹, V. 296,29ff.). Zunächst spricht, einer gewissen hierarchischen Ordnung folgend, Willehalm in dieser Ratsversammlung, unmittelbar danach Willehalms Bruder Bernhard, der stellvertretend auch für die übrigen Brüder und die Sippe redet. Die restlichen Anwesenden, die als ›die Franzosen‹ bezeichnet werden (zur Benennung vgl. Pérennec 1994), müssen sich allerdings erst einmal in einer eigenen Zusammenkunft beraten und verständigen, bevor sie ihre Unterstützung für die bevorstehende Schlacht zusagen. Zum Schluss der allgemeinen Beratung, in der nachdrücklich der Kampf gegen die ›Heiden‹ propagiert und gerechtfertigt wird, hält dann Gyburc ihre berühmte Rede, in der

Wolfram maßgebliche Themen des ›Willehalm‹ (Glaubenskrieg, Verwandtschaft, Schonung) bündelt und problematisiert (›Willehalm‹, V. 306,2ff.; vgl. Bulang/Kellner 2009). Auf intradiegetischer Ebene erzielt Gyburc mit ihrer Rede im Fürstenrat indes keinerlei Wirkung. Unmittelbar nachdem sie ihre Rede verzweifelt und weinend beendet hat, geht die Ratsversammlung auseinander und die zuvor einhellig beschlossenen Kampfhandlungen beginnen (›Willehalm‹, V. 311,6). Genau wie vor der ersten Schlacht hält spiegelbildlich auch der Gegner vor der zweiten Schlacht eine Ratsversammlung ab (›Willehalm‹, V. 316,16ff.), in der, wie das bereits aus dem ›Rolandslied‹ bekannt war, ein imperialistischer Eroberungskrieg beschlossen wird, der sich auf das ganze Reich der christlichen Feinde erstrecken soll, stellvertretend genannt werden Aachen und Rom (›Willehalm‹, V. 340,1ff.). Auch hier erscheinen also die zentralen, die Narration bestimmenden Themen in den Beratungsszenarien des ›Willehalm‹ wie in einem Brennglas gebündelt.

Nicht ganz so deutlich ist das im dritten Teil des Willehalm-Zyklus, dem um 1260/70 entstandenen ›Rennewart‹ Ulrichs von Türheim. Es scheint fast, als würde sich die sowohl im ›Rolandslied‹ als auch im ›Willehalm‹ konstante retardierende Verkapselung der Beratungsszenen vor dem entscheidenden Ereignis als die Erzählung strukturierendes Element hier bereits verwischen. In der umfangreichen, mehr als 36000 Verse umfassenden Ergänzungsdichtung zum nicht vollendeten ›Willehalm‹ begegnen nämlich vergleichsweise wenige Beratungsszenarien, die oft um militärische Auseinandersetzungen zwischen Christen und Andersgläubigen, aber auch um politisch-dynastische Fragen kreisen.² Wenig überraschend ist es jeweils Willehalm, der König Lois berät. Einmal fragt Lois ihn um Rat, als es um die Heirat seiner Tochter Alise mit Rennewart geht (›Rennewart‹, V. 4898ff.), ein anderes Mal berät er Lois wegen des militärischen Vorgehens gegen Terramers Heer (›Rennewart‹, V. 21046ff.) und rät wenig später König Baldwin von Falfunde, einen Spähtrupp gegen Terramer loszuschicken (›Rennewart‹, V. 22369ff.). Ungewöhnlicher erscheint da schon,

dass im belagerten Orange ebenfalls Bischof Johannes von Toulouse als militärischer Berater agiert, wenn er Willehalm nahelegt, nicht mit seinem gesamten Heer gegen Malefer anzutreten (›Rennewart‹, V. 14860ff.), oder ausdrücklich nach seiner Meinung dazu gefragt wird, wer dem Riesen Malefer, der sich später als Sohn Rennewarts erweisen wird, die gefährliche Botschaft für einen angesetzten Zweikampf überbringen soll (›Rennewart‹, V. 16949ff.). Am ungewöhnlichsten aber ist wohl, dass auch Gyburc, unzweifelhaft vorgeprägt durch ihre bereits aus dem ›Willehalm‹ bekannte Rolle, bei dieser Beratung anwesend ist und ihr Rat durchaus Gewicht hat (›Rennewart‹, V. 14954ff.). Auf ihre rhetorische Frage ›*markis, nu vrage die und diese / wie in min rat gevalle*‹ (›Rennewart‹, V. 14998f.) erntet sie ausnahmslos Zustimmung. In einer anderen Situation hört auch Willehalm auf ihren Rat (›Rennewart‹, V. 20610ff.).

Zu konstatieren bleibt, dass es sich bei den Szenarien im ›Rennewart‹ ganz überwiegend nicht um formelle Ratsversammlungen handelt, sondern um kleinere informelle, wenn nicht gar private Zusammenkünfte. Nur als der heidnische König Matribuleiz Paris belagert und Willehalm nicht zu Hilfe gerufen werden kann, weil niemand weiß, dass er sich von der Welt zurückgezogen hat, lässt Lois mit ausdrücklicher Billigung seines Rates nach ihm suchen (›Rennewart‹, V. 34335ff.). Auch auf Seiten der Andersgläubigen fehlen im ›Rennewart‹ große Beratungshandlungen, wie sie ansonsten regelmäßig in der französischen Heldenepik bzw. deren deutschen Adaptationen begegnen. Spiegelbildlich zur gerade genannten Beratungsszene auf christlicher Seite wendet sich ebenfalls Matribuleiz, als er die Belagerung von Paris abbrechen und mit seinem Heer fliehen möchte, nachdem Willehalm schließlich doch gefunden wird und zur Hilfe herbeieilt, voller Verzweiflung an seine Truppe und bittet: ›*nu ratet zû, / waz ich laze oder tû: / daz beste ich selbe niht enweiz*‹ (V. 34865–34867). Die Antwort ist eindeutig:

›herre kûnc Matribuleiz,
[...]
da sûln wirz hie rumen
und uns niht langer sumen.
Daz ist daz beste getan.‹
(V. 34868–34873)

Damit sind die zahllosen Schlachten und Kämpfe des Willehalm-Zyklus dann endgültig ausgestanden. Es kommt aber trotzdem noch zu einer Beratungssituation, wenn Willehalm, der den göttlichen Auftrag bekommen hat, eine Klause zu errichten, dem Bischof von Montpellier rät, auf sein Bistum zu verzichten und ebenfalls Klausner zu werden – was der auch prompt macht. So dominiert, wohl nicht zufällig, in der letzten Beratungssituation des ›Rennewart‹, und damit zugleich auch in der allerletzten Beratungsszene des gesamten Zyklus, der geistliche Diskurs, der herausragende christliche Kreuzritter wie Willehalm und Rennewart trotz oder vielmehr gerade wegen ihrer blutigen Kämpfe zu Heiligen macht und – jedenfalls in den deutschen Adaptationen – die Heldenepik hagiographisch überhöht.

2. Beratungen unter oder mit Frauen bei dynastischen Fragen

Auch die jüngeren französischen Chansons de geste des 13. Jahrhunderts, die sogenannten Empörergesten, die verstärkt erst im 15. Jahrhundert den Weg in die deutsche Literatur finden, bestätigen diese gerade skizzierten konfigurativen Erzählbedingungen einer Beratung grundsätzlich. So agieren ebenfalls dort großenteils immer noch Karl und seine Pairs in Beratungssequenzen, da die Empörerhandlungen überwiegend mit dem gleichen Ausgangspunkt, einer Vasallenrevolte, beginnen. Dem hier meist etwas naiv und starrsinnig gezeichneten Karl wird von Genelon bzw. einem seiner direkten Nachkommen aus dem Verrätergeschlecht etwas Falsches eingeflüstert, er glaubt stets dem Verleumder und wehrt den mäßigenden Rat der ›guten‹ Pairs zunächst ab. In der Folge wird in diesen Texten er-

zählt, wie die dynastische Ordnung, meist recht mühevoll, wiederhergestellt werden muss.

Im Gegensatz zu den formellen Beratungsszenarien der älteren *Chansons de geste*, in denen vor allem außenpolitische Angelegenheiten, oft im Kontext interreligiös geprägter Konflikte, thematisiert werden, sind es hier die innenpolitischen, vasallisch geprägten Sukzessionsprobleme (*Chanson de lignage*), die unter Männern, häufig in schwierigen Brüderkonstellationen, ausgehandelt werden. Damit erweitert sich das Spektrum der in die Gesamthandlung eingebetteten Beratungsszenarien noch einmal, so dass sich einige der späteren deutschen Bearbeitungen aus diesem Erzählregister beinahe als reine Beratungsketten erzählen lassen. So zählt beispielsweise ›Reinolt von Montelban‹, besser bekannt als die Geschichte der Haimonskinder, aus dem 15. Jahrhundert allein 63 Beratungen bei knapp 15400 Versen.

Bis hierhin wäre festzuhalten: In den deutschsprachigen Adaptationen der *Chanson de geste* ist guter und auch schlechter Rat häufig und meist männlich. Die Texte um Karl und Willehalm sind in den politischen Beratungshandlungen und den daraus resultierenden Auseinandersetzungen vollständig von männlichen Akteuren geprägt, mit der einen berühmten Ausnahme Gyburgs. Wie dominant dabei das Muster eines direkten Zusammenhangs von Beratungshandlung und kriegerischer Aktion die jeweilige Erzählung bestimmt, sollte gerade am Beispiel des ›Rolandslieds‹, ›Willehalms‹ und ›Rennewarts‹ deutlich geworden sein. Der erste Teil des Willehalm-Zyklus, Türlins ›Arabel‹, bietet für diesen Befund aber gleichsam die Gegenprobe.

In der ohne französische Vorlage entstandenen ›Arabel‹ dominieren, und das ist insgesamt ungewöhnlich für einen Stoff, der so eng an die französische Heldenepik angelegt ist, keine kriegerischen Aktionen – und dementsprechend auch kaum Beratungsszenen. Lediglich zu Beginn der Erzählhandlung, als Terramer das christliche Gebiet angreift, findet sich eine Szene, in der Lois, der mittlerweile die Regentschaft von Karl übernommen

hat, mit dem Rat seiner Fürsten, die ihn auffordern, noch weitere Hilfe herbeizuholen, die Heerfahrt beschließt (›Arabel‹, *R 33,25ff.). Im Zentrum des Werkes steht jedoch die sich anbahnende und schließlich auch erfüllende Minnebeziehung zwischen dem in einer zweiten Schlacht auf *Runzeval* in heidnische Gefangenschaft geratenen Willehalm und der andersgläubigen Königin Arabel, die nach ihrer Konversion später Gyburc heißen wird. Eine narrativ bedeutsame Beratungsszene des Textes thematisiert dann auch eben diese nicht unproblematische Liebesbeziehung. Nachdem Arabel sich so sehr in den stattlichen Christen Willehalm verliebt hat, dass sie entschlossen ist, ihren Mann zu verlassen und mit Willehalm zu fliehen (die verliebte Sarazenin ist in der französischen Heldenepik ein durchaus geläufiges Motiv),³ berät sie sich mit ihren Hofdamen (*R 117,14 und *R 118,1). Das Ergebnis dieses rein weiblichen Beratungshandelns ist repräsentativ für die Bedeutung weiblichen Rats in der französischen Heldenepik: Ihre Hofdamen raten Arabel, die Planung der Flucht Willehalm zu überlassen (*sendet nach dem degen schiere, / vnd habt mit wisheit sinen rat*; *R 118,16f.) – und so geschieht es. Der im Inneren unter Frauen beratene Plan muss vom Mann ins Außen ›übersetzt‹ werden.

In den jüngeren französischen *Chansons de geste*, die ab dem 13. Jahrhundert entstanden, finden sich ebensolche Beraterinnenszenarien häufiger. Diese Texte folgen dem in der französischen Literatur des späten Mittelalters verbreiteten Erzählregister der *Chansons d'aventures*. Damit sind Heldenepen gemeint, die in Reimstruktur und Metrik wie die ›klassischen‹ *Chansons* des 12. und 13. Jahrhunderts funktionieren, wie diese im karolingischen Chronotopos angesiedelt sind und vielfach auf das typische Epenepersonal rekurren, aber zugleich romanhafte Elemente, wie z. B. diverse Liebesabenteuer der Protagonisten oder Auftritte von Figuren aus dem Stoffbereich des Artusromans aufweisen. In den deutschen Sprachraum finden Texte dieses Subgenres über ›Herzog Herpin‹, ›Loher und Maller‹ und ›Huge Scheppel‹ ihren Weg erst im 15. Jahrhundert, dann bereits in Prosa gefasst, im Umkreis des Saarbrücker Hofes der Elisabeth von Nassau-

Saarbrücken. Insbesondere in *Chansons d'aventures*, die nicht mehr der einsträngigen Logik permanenten Kriegs- und Schlachtengeschehens folgen, entsteht über mehrsträngiges Erzählen weiterer Handlungsraum auch für Frauenfiguren. Interessant ist an den Beraterinnenszenen aber vor allem, dass die Beratungen der älteren Chansons als Folie genutzt und die topischen Ratselemente so imitiert werden, dass sich letztlich nur der Gegenstand der Beratung ändert. Ein Beispiel dazu aus ›Herzog Herpin‹:

Lewe, der bei der Geburt von seinen Eltern getrennt wird, wächst bei einem alten Ritter auf, der ihn – ohne Informationen über seine wahre Herkunft – in die Welt ziehen lässt. Als bester Kämpfer und mit der übernatürlichen Hilfe eines von Gott gesandten Begleiters nimmt er mit großem Erfolg am Turnier des Königs von Sizilien teil, der Turnierpreis ist in diesem Fall die Hand der Königstochter Florentyne.⁴ Der König ist schnell davon überzeugt, dass es sich bei Lewe, *wie wol er nit von grosser art ist* (›Herpin‹, S. 244), um *die blume der ritterschafft* (ebd.) handelt und um einen Ehemann für die Tochter; »von dem wurde din [Florentynes] lant aller bäste beschirmte vor den heyden, die es dicke schinden« (ebd.). Die zentralen Argumente liegen also bereits auf dem Tisch. Die eigentlich schon feststehende, dynastisch überaus bedeutsame Entscheidung muss ein weiblicher Rat jedoch noch gemeinschaftlich ausbilden und bestätigen. Die formelle Anlage zeigt sich gleich durch den szenischen Aufbau:

Florentyne ginge in yre kammer, da die zwoilff iongfrouwen in waren, die erkennen solten, wer den danck verdient hette. Die zwoilff iongfrouwen stunden geyn ir uff. Der iongfrouwen sassen sechs vff eyner sijten vnd vff der andern sijten ouch sechs. Florentyne sprach dugentlich zu yne: »Ich bieden uch, gebent das vrteyl, wer hie das beste getorniert habe, an dem ich wol beraden sy, der nach myns vader dot eyn konnigrich regieren solle.« (›Herpin‹, S. 246)

Zur Entscheidungsfindung sitzen sechs Frauen auf der einen, sechs auf der anderen Seite, der szenische Entwurf der Beratung bleibt bis ins Detail vergleichbar mit den Männerratsszenen. Beraten werden jedoch nicht territo-

riale Kriegsoptionen oder schwierige und manchmal sehr fragile Kompromisse, sondern der – wenn man so will – innenpolitische Kriegsschauplatz: die richtige Partnerwahl. Auch wenn die Beratungsfelder gendernmäßig aufgeteilt sind – Männer beraten über Krieg, Frauen über Liebe –, arbeiten alle an den zentralen Machtfragen, die aufs Engste mit dem Kernthema allen *Chanson de geste*-haften Erzählens verbunden sind – der *Lignage* (auch im ›*Rennewart*‹ wird ausdrücklich Willehalms Schwester, die Gattin von König Lois, gefragt, ob sie der Verbindung zwischen *Rennewart* und ihrer Tochter Alise zustimmt [›*Rennewart*‹, V. 4920]).

Das zeigt sich beim genannten Beispiel in der Folge: Jede Dame wird befragt und setzt sich für ›ihren‹ König, Fürst oder Herzog ein. Der Trumf, mit dem sie jeweils ihre Kandidaten argumentativ empfehlen, ist die Exzellenz der Abstammung, so besitze der Königssohn von Konstantinopel etwa einen höheren Rang als der Herzog von Kalabrien, nicht aber als der Fürst von Tarent, der sei nämlich dazu auch noch ein herausragender Kämpfer usw. Es geht im wahrsten Sinne des Wortes hin und her, denn die Damen gruppieren sich immer wieder um und setzen sich auf die Seite, für die sie ihre Stimme abgeben; all das *en détail* nachvollziehbar über sieben Seiten auserzählt. Hier zeigt sich einmal mehr das mehrsträngige romanhafte Erzählverfahren der *Prosaepen*, denn während der Beratung werden durch die Lagerbildung schon gleichzeitig auf der einen Seite die Hochzeit mit Lewe und auf der gegnerischen Seite Florentynes Entführung vorbereitet, um die Hochzeit mit einem anderen Fürsten zu erzwingen, die letztlich aber verhindert werden kann.

Es zeigt sich: Kriegsrat und imperialistische politische Agitation sind in den formellen Beratungen der französischen Heldenepik mit Kreuzzugsthematik Männersache. Das, was formell auch Frauen beraten, ist vor allem die Zukunftsfähigkeit der Dynastie – das wohl zentralste Thema der *Chanson de geste* insgesamt, in klarer Aufteilung nach Außen und Innen. Und Gyburc ist mit Blick auf diese deutlichen Zuständigkeiten für Innen und Außen das beste Beispiel: Noch als Arabel berät sie mit ihren Damen über

den für sie besseren, weil christlichen, Ehemann. Im ›Willehalm‹ muss ihr moralischer Appell, der letztlich auf dem ›inneren‹ Argument verwandtschaftlicher Beziehung aufbaut und eben nicht der außenpolitisch-imperialistischen formellen Beratungslogik folgt, geradezu verhallen, während ihr strategischer Rat gegen die ›Heiden‹ im ›Rennewart‹ durchaus gehört wird. Darin bildet sich eine weitere Tendenz der Beratungshandlungen in den Chansons de geste und ihren deutschen Bearbeitungen ab: Weiblicher Rat wird wichtig und gehört, wenn er den Sieg über die ›Heiden‹ betrifft. Die Handlungen folgen dann dem Muster des Verrats einer Konvertitin, die ihr altes kulturelles Wissen und die Liebe und das Vertrauen ihrer Herkunftsfamilie zugunsten ihrer neuen christlichen Verwandtschaft einsetzen kann. Dazu noch einmal ein Beispiel aus dem ›Herzog Herpin‹: König Synagon von Palermo, der seinen Krieg gegen Zypern zu verlieren droht, bittet seine junge Frau Mergely um Rat, wie nun weiter zu verfahren sei. Diese rät ihm politisch zum Rückzug und von einer Eskalation mit den Christen ab (›Mergely‹, *sprach der konnig, ›das ist eyn guder rat. [...]‹*; ›Herpin‹, S. 851), ebenso schimpft sie ihn töricht (›ir redent dorlich‹; ebd.), wenn er alle christlichen Gefangenen töten will, und erinnert ihn daran, was dann wohl nach einer Vergeltungslogik mit seinem Gefolge passieren würde. Erfreut über ihren so gut nachvollziehbaren, maßvollen Rat, der weiteres Blutvergießen verhindert, folgt Synagon auch ihrer Finte, wenn sie sich, weil Verrat drohe, die Gefängnischlüssel aushändigen lässt, vorgeblich um zu verhindern, dass die Christen befreit würden. Dies wird sie in der Folge natürlich selbst tun und dafür, *als uns die cronica saget* (›Herpin‹, S. 852), später zur Heiligen. Indem sie bereits für die in der axiologischen Überschau ›richtige‹, d. h. in diesem Fall selbstredend die christliche Seite, agiert, während sie auf der feindlichen Seite noch als Ehefrau oder Tochter institutionell gebunden ist, wird der schlechte Ratschlag einer solchen Ratgeberin, den sie ihrem Gegenüber gibt, zum guten Rat für die christliche Sache insgesamt. Der Schaden des heidnischen Gegenübers ist dabei ein doppelter: Er, der Ehemann oder Vater, wird nicht nur bewusst betrüge-

risch beraten, sondern auch in seiner Einfältigkeit, die Intrige nicht gleich als solche zu entlarven, kompromittiert. Dass es in diesen Beratungen nämlich vor allem auch um die Ausstellung der Stupidität der ›Anderen‹ zu gehen scheint, zeigt sich in der beinahe überbetonten Dichotomie, auf die solche Konfigurationen vor allem in den *Chansons d'aventures* angelegt zu sein scheinen.

3. Ausblick

Es sollte deutlich geworden sein, dass Beratungsszenen in der Chanson de geste und ihren deutschen Bearbeitungen eine zentrale und stets auch handlungsweisende Funktion übernehmen. Dass sich am Beispiel der politischen Beratungsszenen strukturell-narratologische Entwicklungen der Gattung nach den verschiedenen Subgenres der älteren und jüngeren Chanson de geste nachvollziehen lassen, konnten wir zumindest andeuten. Wichtig und konstant für die Gattung erscheint vor allem der Zusammenhang von Beratung und Zukunft der Dynastie, ein Aspekt, der in den französischen *Chansons de geste* wie auch deren deutschen Bearbeitungen vor allem über die wenigen Frauenfiguren, die in diesen Texten überhaupt vorkommen, ausgehandelt wird. Selbst das stets als frauenfigurenarm beschriebene ›Rolandslied‹ kann sich dieser Konvention am Ende nicht vollständig entziehen (vgl. Jasperse 2017, S. 126f.). Beim finalen Hoftag in Aachen, bevor Genelun vor Gericht stehen wird, tritt Rolands Verlobte Alda vor den Kaiser und beklagt Rolands Tod und ihren Verlust (›Rolandslied‹, V. 8685). Während Karl ihr sogleich anbietet, stattdessen seinen Sohn Ludwig zu heiraten und ihr damit nicht nur eine dynastische Ersetzung, sondern sogar eine Erhöhung als zukünftige Herrscherin über Frankreich in Aussicht stellt (›Rolandslied‹, V. 8702–8706), stirbt Alda, die von einem anderen Mann nichts wissen will, an Ort und Stelle und folgt ihrem Verlobten in christlicher Überhöhung nach (›Rolandslied‹, V. 8710–8726) – wiewohl zuvor noch die genealogische Zukunft mit Aldas Auftritt wenigstens aufgerufen wird. Dass

die Verhandlung der inneren, d. h. der dynastischen Angelegenheiten motivisch in den Texten der französischen Heldenepik immer über die wenigen Frauenfiguren angelegt werden, selbst wenn sie – wie der Fall der Alda zeigt – keine weitere Agency entfalten, erweist sich als konstanter Befund für die französische Heldenepik und deren deutsche Bearbeitungen.

Anmerkungen

- ¹ In der ältesten Fassung der ›Chanson de Roland‹, die jedoch nicht die direkte Vorlage der deutschen Bearbeitung gewesen ist, unterstützt Naimes hingegen Ganelon (vgl. Laisse 16). Die Ratsversammlung, die von Anfang an als problematisch erscheint, ist damit beendet; vgl. dazu Christmann 1981.
- ² Interessant erscheint dabei, dass sich anlässlich des großen Festes, das zur Taufe Rennewarts gegeben wird, ein programmatisches Lob des guten Ratgebers findet: *der getriwe, stæte, wise, / swaz der ratet, daz ist gût. / vil selten ieman missetût / swer volget gûtem rate* (›Rennewart‹, V. 3022–3025). Gemeint ist im konkreten Fall ein anonym bleibender *wise werder man* (›Rennewart‹, V. 3001), der dazu rät, die anwesenden Gäste nicht unverhältnismäßig reich zu beschenken.
- ³ So bereits in Kreuzzugschroniken, als literarisches Motiv dann in Variation häufig in den französischen Chansons de geste des 12. und 13. Jahrhunderts und deren deutschsprachigen Adaptationen. Vgl. dazu grundlegend Ramey 2001, S. 38; Kohnen 2015, S. 181.
- ⁴ Lewe und Florentyne sind zu diesem Zeitpunkt der Handlung bereits verliebt – sie waren sich beim offenen Hof Lewes bereits begegnet; diese Begegnung war als klassischer Minneentwurf über viele Seiten auserzählt, Lewe war bereits allein in Florentynes Kammer, hatte mit ihr gespeist und seine ganze Lebensgeschichte ausschweifend erzählt. All das ist der Beratungsszene vorgelagert. Dementsprechend ist diese hier mindestens doppelt motiviert: Zum einen eben als Herausbildung des Topos ›der Beste für die Schönste‹, wenn der erfolgreichste Kämpfer gleichgesetzt wird mit dem besten zukünftigen Herrscher bzw. dessen Herrscherfähigkeiten. Zum anderen ist die Beratung so auch von Beginn an persiflierend angelegt. Wenn durch den Liebesentwurf der Handlungsverlauf bereits vorbestimmt ist, kann der ritualisierte Frauenrat hier nur das formell noch zu Entscheidende, aber figurenintern und für die Rezipierenden schon Entschiedene, nachvollziehbar machen. Der Subtext wäre dabei so einfach wie schlagend:

Beraten wird über Krieg und Liebe immer am Tisch, entschieden wird beides immer anderswo.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Herzog Herpin. Kritische Edition eines spätmittelalterlichen Prosaepos, hrsg. von Bernd Bastert, unter Mitarbeit von Bianca Häberlein [u. a.], Berlin 2014 (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 51).
- Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, hrsg., übers. und komm. von Dieter Kartschoke, Stuttgart 2011 (RUB 2745).
- Ulrich von Türheim: Rennewart, aus der Berliner und Heidelberger Handschrift hrsg. von Alfred Hübner, Berlin 1938 (DTM 39), ²1964.
- Ulrich von dem Türlin: Arabel, die ursprüngliche Fassung und ihre Bearbeitung kritisch hrsg. von Werner Schröder, Stuttgart/Leipzig 1999.
- Wolfram von Eschenbach: Willehalm, hrsg. von Joachim Heinze, Frankfurt a. M. 1991 (Bibliothek des Mittelalters in vierundzwanzig Bänden 9).

Sekundärliteratur

- Bigalke, Fridtjof: Literarische Herrschersakralität – Erzählen von Karl dem Großen. ›Rolandslied‹ des Pfaffen Konrad – Strickers ›Karl der Große‹ – Zürcher ›Buch vom heiligen Karl‹, Berlin/Boston 2022 (Literatur – Theorie – Geschichte 26).
- Bulang, Tobias/Kellner, Beate: Wolframs ›Willehalm‹: Poetische Verfahren als Reflexion des Heidenkriegs, in: Strohschneider, Peter (Hrsg.): Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposion 2006, Berlin/New York 2009, S. 124–160.
- Christmann, Hans Helmut: ›Le conseil que mal prist.‹ Zur ersten kaiserlichen Ratszene des Rolandsliedes, in: Messner, Dieter/Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): Romanisches Mittelalter. Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf Baehr, Göttingen 1981 (Göttinger akademische Beiträge 115), S. 45–63.
- Hellmann, Manfred: Fürst, Herrscher und Fürstengemeinschaft. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung als politische Elemente in mittelhochdeutschen Epen: Anno-lied, Kaiserchronik, Rolandslied, Herzog Ernst, Wolframs ›Willehalm‹, Diss. Bonn 1967.
- Herweg, Mathias: *Roís Lóis* in Wolframs ›Willehalm‹: Freispruch für einen epischen Antihelden, in: Klein, Dorothea (Hrsg.): Vom Verstehen deutscher Texte des

- Mittelalters aus der europäischen Kultur: Hommage à Elisabeth Schmid, Würzburg 2011 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 35), S. 285–314.
- Herweg, Mathias: »So wurdet ir nie Karels sun.« Metamorphosen eines Herrscherbildes, in: Friede, Susanne/Kullmann, Dorothea (Hrsg.): Das Potenzial des Epos. Die altfranzösische Chanson de geste im europäischen Kontext, Heidelberg 2012 (GRM Beihefte 44), S. 97–126.
- Jasperse, Jitske: Women, Courtly Display and Gifts in the ›Rolandslied‹ and the ›Chanson de Roland‹, in: Mediävistik 30 (2017), S. 125–145.
- Jauff, Hans Robert: Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters, in: Ders.: Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur, München 1977, S. 107–138.
- Kohnen, Rabea: Akkumulation und Überblendung – Zu seriellen Strategien des Erzählens im ›Herzog Herpin‹, in: Parr, Rolf [u. a.] (Hrsg.): Wiederholung / Wiederholen, Heidelberg 2015, S. 175–194.
- Leuchtenberg, Jasmin: *Der keiser zurnte harte mit gestreichtem barte*. Die Fürstenratsszene im ›Rolandslied‹ des Pfaffen Konrad, in: Conermann, Stephan/Kollatz, Anna (Hrsg.): Macht bei Hofe. Narrative Darstellungen in ausgewählten Quellen. Ein interdisziplinärer Reader, Berlin 2020 (Narratio aliena? 11), S. 99–130.
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte, übers. von Rolf-Dietrich Keil, München 1972 (UTB 103).
- Müller, Jan-Dirk: Ratgeber und Wissende in heroischer Epik, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 124–146.
- Nieser, Florian: Zum Umgang mit einem ungebetenen Gast. Der Held am französischen Königshof in der ›Bataille d'Aliscans‹ und im ›Willehalm‹ Wolframs von Eschenbach, in: Ders. [u. a.] (Hrsg.): Die Dechiffrierung von Helden. Aspekte einer Semiotik des Heroischen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bielefeld 2020 (Populäres Mittelalter 1), S. 171–190.
- Ott-Meimberg, Marianne: Kreuzzugsepos oder Staatsroman? Strukturen adeliger Heilsversicherung im deutschen ›Rolandslied‹, München 1980 (MTU 70).
- Pérennec, René: Histoire, géographie et écriture dans le ›Willehalm‹ de Wolfram von Eschenbach, in: Littérales 14 (1994), S. 173–195.
- Ramey, Lynn Tarte: Christian, Saracen and Genre in Medieval French Literature. Imagination and Cultural Interaction in the French Middle Ages, New York/London 2001 (Studies in Medieval History and Culture 3).

Anschrift der Autor:innen:

Prof Dr. Bernd Bastert
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Philologie
Germanistisches Institut
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
E-Mail: bernd.bastert@rub.de

JProf. Dr. Lina Herz
Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Fachbereich Sprache, Literatur, Medien I
Institut für Germanistik
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
E-Mail: lina.herz@uni-hamburg.de